



Freitag, 23. August 2019, 12:00 Uhr
~5 Minuten Lesezeit

Abschied vom Sterben

Der Tod würde überflüssig, wenn wir anfangen würden, im vollständigen Sinn des Wortes zu leben.

von Dirk C. Fleck
Foto: Cristina Conti/Shutterstock.com

„Er ist ein Heiliger, ein Durchschiffer spiritueller Ozeane. Seine Weisheit wuchert wild wie ein Dornbusch.“ Dirk C. Fleck ist begeistert von seiner literarischen Neuentdeckung: Prentice Mulford,

gestorben schon Ende des 19. Jahrhunderts. Dessen Thesen sind provokant: Der Tod könnte überwunden werden, wenn wir uns auf die Macht unseres Bewusstseins besinnen. Und: Wir sollten unseren Utopien nie untreu werden, nur weil uns Andere einreden, diese seien unrealistisch.

Vor dreißig Jahren fiel mir ein Buch in die Hände, dessen Titel mich auf Anhieb faszinierte. Er lautete: „Unfug des Lebens und des Sterbens“. Den Autor Prentice Mulford kannte ich damals nicht, inzwischen ist er mir durch andere hinzugekaufte Werke wohl vertraut. Mulford (1834 bis 1891) war ein US-amerikanischer Journalist, Philosoph und Schriftsteller. Er starb alleine, in einem Segelboot vor Long Island treibend.

Die österreichische Schriftstellerin Bertha Diener (1874 bis 1948), besser bekannt unter ihrem Pseudonym Sir Galahad, schrieb über Mulford:

„Er ist ein Heiliger, ein Durchschiefer spiritueller Ozeane. Seine Weisheit wuchert wild wie ein Dornbusch. Nie wird ihm eine Erkenntnis aus zweiter Hand. Wollte unser Herr Jesus Christus ihn in eine längere Offenbarung verwickeln, er würde vielleicht höflich, jedenfalls entschieden ablehnen und zöge es vor, sich seine Informationen vom lieben Gott direkt zu holen.“

Bertha Diener hat die Schriften Mulfords übersetzt. Sie wurde sein größter Fan. Tatsächlich ist es kaum möglich, sich der unbekümmerten, humorvollen und gleichzeitig radikalen Gedankenwelt dieses Mannes zu entziehen, dessen deutschstämmige Eltern ein Hotel in Sag Harbor besaßen, zu dem

ihr Sohn unterwegs war, als er starb. Der Fischer Verlag schrieb 1977 einleitend über das in seinem Hause verlegte Buch „Unfug des Lebens und des Sterbens“:

„Haben wir es noch nötig, zu sterben? Oder sterben wir nur, weil wir glauben, dass wir es müssen? Sollten wir nicht lieber leben lernen – denn richtig leben wird sterben überflüssig machen. Durch eine Vielzahl köstlicher Essays zieht sich wie ein roter Faden diese Aufforderung: doch von unserem Kleinmut und unserer geistigen Enge zu lassen und uns stattdessen aufzuschwingen zu der Freiheit und der Macht des Bewusstseins, das wir in Wirklichkeit sind.“

Die Macht des Bewusstseins. Eine ungeheure Kraft. Unser Geist, so Prentice Mulford, hat die wunderbare Fähigkeit, dieses Leben, diese Kraft an sich zu ziehen. Und was er einmal an sich gezogen hat, bleibt ihm in alle Ewigkeit. Leider ist die europäische Kultur von dem Gedanken geprägt, dass Kraft dazu da ist, für oder gegen etwas angewendet zu werden. Das ist falsch. Kraft zu haben bedeutet, voll und ganz gegenwärtig zu sein. Wir müssen wieder lernen, die simple Wahrheit der Zusammengehörigkeit allen Lebens zu verstehen. Das kann doch nicht so schwer sein. Zumal es das einzige wirkliche Vergnügen ist, welches das Leben für uns permanent bereithält.

Schauen wir uns um, schauen wir genau hin, denn bald gibt es uns nicht mehr. Nicht in dieser Form. Unsere Existenz als Menschenwesen ist vor der Folie der Erdgeschichte oder gar der Ewigkeit des Universums nichts als ein kaum zu messender Wimpernschlag. Danach ist die Chance dahin, unsere Seele mit purer irdischer Schönheit zu füttern und damit uns selbst. Denn eines ist klar: Wir leben nicht in unseren Köpfen, unsere Körper leben in uns. Und was sie an Sinneseindrücken liefern, bestimmt die Leichtigkeit unseres jetzigen und zukünftigen Seins.

Jeder von uns ist zu so einem „Fischfang“ in der Lage. Einer der stärksten Quellen geistiger und körperlicher Macht ist unsere

Fähigkeit, alles Denken willentlich auszuschalten, körperlich ganz still zu sitzen und uns, wenn auch nur ein paar Sekunden lang, in einen Zustand der Träumerei versinken zu lassen, während wir bloß die Landschaft, die vor unseren körperlichen Augen liegt, oder sogar nur einen ganz kleinen Ausschnitt davon, betrachten und den Geist ungehindert auf den Bildern verweilen lassen. Sechzig Sekunden Träumerei sind sechzig Sekunden vollkommene Ruhe für Geist und Körper, die es dringend braucht, um unseren Energiehaushalt aufzutanken, bevor wir in der Hektik des Alltags vollends entmenschlicht werden.

In den letzten dreißig Jahren, die mich immer mal wieder zu den Schriften von Prentice Mulford haben greifen lassen, ist mir allerdings kein Mensch begegnet, der diesen Mann kannte. Das hat sich nun geändert. Auf Facebook fand ich vor kurzem eine Seite, die seinen Namen trug, und auf der ich folgenden großartigen Post fand, den ich hier gerne in gekürzter Form wiedergeben möchte:

„Alle wilden Geschöpfe haben in ihren natürlichen Lebensbedingungen eine Art Seligkeit, denn sie sind wahre Ausdrucksformen des großen Unbekannten, das wir in Ermangelung eines besseren Wortes das unendliche Bewusstsein nennen wollen. In der wahnsinnigen, jubelnden Ekstase des Liebesschreis, mit der der große Vogel einsam in der Morgendämmerung über die Tannen hin nach einer Unbekannten ruft, ist seines Lebens Schönheit, Wahrheit und Glück, wie es gleichermaßen der unvergleichliche Sprung für die Wildkatze ist, mit dem sie, ein Dämon der Anmut, ihm den Jubelruf in der Kehle durchbeißt.“

Wo aber ist diese Wahrheit und Anmut, wenn der Mensch sein Geselchtes mit Bier hinunterschwemmt? Dann nähert sich sein Ausdruck in ganz verdächtigem Maße dem Geschöpf, in das er den starken, mutigen Eber verzüchtet – verschweinzt hat (...), denn das Schwein ist Menschenwerk und zeigt so recht, was aus einer „Wahrheit“ wird, die er in seine Finger bekommt. Die ebenmäßige,

starkbeschwingte, sich selbst erhaltende Wildgans ist eine Wahrheit: ist einer der Ausdrücke des unendlichen Bewusstseins. Die watschelnde, hilflose, flügellahme, leberkranke, geschoppte Gans ist das, was von einer Wahrheit übrigbleibt, wenn der Mensch dazukommt.

Der britische Sozialphilosoph John Ruskin (1819 bis 1900) sagt: ,Die Ruhe und Bereitwilligkeit, mit der wir es alle zulassen, dass etwas, weil es lange verkehrt gewesen, niemals richtig werden soll, ist eine der verhängnisvollen Quellen des Elends und Verbrechens, darunter die Welt leidet. Wann immer dir einer aus dem Grunde abrät, das Gute zu versuchen, weil Vollkommenheit ‚utopisch‘ sei, so hüte dich vor dem Mann (...), denn ‚utopisch‘ ist eins von des Teufels Lieblingswörtern.“

Danke Prentice Mulford. Ich nehme mal an, dass die Betreiber der gleichnamigen Facebookseite sich aus seinen Schriften bedient haben. Falls nicht, danke ich dem Autor dieser Zeilen, mit denen Prentice sicher sehr einverstanden gewesen wäre.

Dieser Artikel erschien bereits auf www.rubikon.news.



Dirk C. Fleck, Jahrgang 1943, studierte an der Deutschen Journalistenschule in München, volontierte beim **Spandauer Volksblatt** in Berlin, kreierte dort mit dem „Magazin“ die erste Wochenendbeilage einer deutschen Tageszeitung, war Lokalchef der **Hamburger Morgenpost**, sowie Redakteur bei **Tempo**, **Merian** und **Die Woche**. Er arbeitete als regelmäßiger Kolumnist für **Die Welt** und die **Berliner Morgenpost** und war für den

Stern, den Spiegel und Geo als Autor tätig. Seit dem Jahr 2000 widmet sich Fleck ausschließlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Für seine Romane „GO! — Die Ökodiktatur“ und „Das Tahiti Projekt“ erhielt er den renommierten Deutschen Science Fiction Preis. Flecks Hauptthema ist der drohende ökologische Kollaps und die Neuordnung der globalen Zivilgesellschaft. Eine Zeit lang schrieb er darüber hinaus Artikel für den Rubikon.

Dieses Werk ist unter einer **Creative Commons-Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International)** (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>) lizenziert.
Unter Einhaltung der Lizenzbedingungen dürfen Sie es verbreiten und vervielfältigen.